

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 22

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

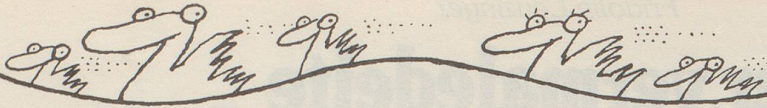
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Im Zerrspiegelbild

Lange bevor es ein Hamburger «Spiegel»-Magazin gab, hatte man Kurioses über Zürich gelesen. Dem deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) gingen die Kehllaute auf die Nerven; sie tönnten für ihn «besonders im Munde eines Frauenzimmers sehr widerlich». Der italienische Autor Ugo Foscolo fand 1815 die Zürcherinnen «sehr hässlich und ohne Ausnahme dickhälsig und zahlos».

Der nachmals grosse Chirurg Carl Ludwig Schleich (1859-1922) fühlte sich als Student in Zürich angewidert durch «die Unsäuberkeit im Anatomiesaal, das Herumliegen von zerschnittenen Verstorbenen, die Roheit der Wärter, welche die Leichen der Unseligen herbeischleppten».

Der Historiker Theodor Mommsen (1817-1903) nannte Zürich ein «Eulennest». Und der Poet Dominik Müller reimte: «In Zürich auf der Limmatbrücke / stand am Neujahrstag sinnend ich, / stand da mit echter Basler Tücke, fand Stadt und Menschen fürchterlich.»

Grüsse aus Basel

Da ich schon einen Basler zitiert habe: Von dort kamen schon immer ziemlich saftige Grüsse, Turicum betreffend. Der Basler Vineta-Verlag publizierte 1950 Wieselys «Gugge voll Chnullersprich», herausgegeben von Dr. Rudolf Suter, jenem Sprachwissenschaftler, dem mein geschätzter Kollege Hanns U. Christen mit Recht im Nebi Nr. 19 lobende Zeilen gewidmet hat. Man findet in der Gugge, Seite 72, etwa «Kanibaalesiidlig» für Zürich, auf Seite 74 «Wäbstuubefylyaaale» für Zürich, auf Seite 71 gar «Böögefashing» fürs Zürcher Sechseläuten. Mittlerweile ist für den gleichen Anlass noch das umgangssprachliche «Bonze-faschnacht» fürs Sechseläuten dazugekommen: da ist in einem Wort ein schöner Teil dessen enthalten, was Hamburgs «Spiegel» unlängst langfädig servierte. Dies nur nebenbei.

Übrigens hat uns auch Hanns U. Christen einst wissen lassen, der Zürcher Humor sei etwas, womit man in Basel rostige Treppengeländer putze. Die Basler Fridolin und Alfred Rasser, sie beide haben das Geschichtlein serviert von der Frau Sarasin, die ein Negerbüchchen adoptierte, um sicher zu gehen, dass ihr kein Zürcherli in die Familie geschmuggelt werde. Und Rasser erzählte vom Basler in Zürich, der mit 90 Lenzen noch das Zürcher

Bürgerrecht erwarb und den Schritt begründete: «Wenn ich eines Tages den Schirm zumache, wird auf diese Weise nicht ein Basler, sondern ein Zürcher weniger auf Erden sein.» ZZüri a mim Rhy...

Helvetiens Preussen

Also nun, apropos «Spiegel»: Zürich, «das Preussen der Schweiz», stand da etwa. Schweizer Geldmetropole. Nun ja, die Zürcher Bänkler wurden schon im Sommer 1966 als «the Gnomes of Zurich» (so in der englischen «Financial Times») attackiert, da sie dank Bankgeheimnis internationales Kapital an sich zögen und damit die Pfundwährung gefährdeten. Bitte nicht lachen: 1967 wurde das englische Pfund tatsächlich abgewertet. Sic transit gloria Pfundi!

Aber ich wollte ja den «Spiegel» zitieren. Etwa: Das international bewunderte «Weltdorf», hinter dessen Fassade aber «noch immer der 500 Jahre alte despotische Geist» herrscht. Das Sechseläuten: ein im Grunde lustloses, mit militärischer Präzision abge-spultes Ritual der Zunftherren, der Sechseläutenumzug der Oktoberparade auf dem Roten Platz in Moskau ähnlicher als der französischen Verbrüderungsfete am 14. Juli.

Da las man noch: «Zürichs Stadtzentrum, eine der Geburtsstätten des Kapitalismus». Aber wir Zürcher haben doch auch Ge-

lenleistungen geboten. In August Bebel (1840-1913) Lebenserinnerungen nachzulesen: «Es gibt noch manchen Staatsmann und hohen Beamten auf dem Balkan, der in jungen Jahren in Zürich ein firmer Marxist wurde und es mit der Internationale hielt.»

Zurück zu «Spiegel»-Redaktor Michael Haller und zu seinem Bericht mit dem Titel «Glitzerfassaden steinhardter Bürgerlichkeit!» Die Zürcher City: «Ge-standene Solidität, die bis ans Kleinliche reicht.» Zürich, «diese vollendet mittelmässige, mit fast zwanghafter Pingeligkeit tagtäglich auf Hochglanz polierte Stadt». Durchschnittslohn eines Angestellten in Zürich: 5800 Mark pro Monat. Liebste Beschäftigung der Zürcher: Essen-gehen, «manchmal auch für 200 Franken pro Menü». Und: «Das Besondere, ein Zürcher zu sein, erleben die Zürcher im Konsum.» (Nicht verwechseln mit Konsumverein!)

Zürcher Polizei: Verfügt «rechtswidrig sogar über eine Geheimdatei, in der Bussgeld-Zahler für Bagatelldeliktverbrechen seit Jahrzehnten vermerkt und an Ämtern, etwa das Polizeigericht, gemeldet werden: Orwell hatte sich dies ungefähr so vorgestellt.» Kapitalismus in Zürich: 100 Jahre früher erblüht und wuchernd als im kriegsgeschwächten Europa nördlich der Limmat: «Profit durch Ausbeutung war die Maxime.» Zürichs Stadtzentrum: ein «Souvenir-Grossladen,

der alle Habseligkeiten der bürgerlichen Endzeit bietet». Und was tat die berühmte «Bettkünstlerin» Mireille in einer Villa am Fuss des Nobelquartiers Zürichberg? Sie «verabreichte unter Assistenz ihrer (Zofen) als stramme (Domina) den (verklemmten) Zwingliern» den von ihr kreierten (Zahnarzt-Sex)». Tztztz, Sachen, die es in Deutschland nicht, aber auch gar nicht gibt!

Bevor ich es übrigens vergesse: Der im «Spiegel» zitierte Satz «Die Zürcher sind die Preussen der Schweiz» stammt nicht von «Spiegel»-Autor Haller, sondern vom Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel ...

Echo

Der «Spiegel» war rasch ausverkauft. An Echo hat's nicht gefehlt. In Briefen aus der Schweiz ans Hamburger Magazin kam Diverses vor von «Ins Schwarze getroffen!» bis «Seich!» Dito in Briefen an die «Züri Woche»; von «Haller ist ein treffsicherer Kritiker» bis zum Rousseau-Zitat: «Beleidigungen sind die Gründe jener, die unrecht haben.»

Zürichs Verkehrsdirektor Erich Gerber wirft Haller vor, er habe ein Buch über «Recherchieren» veröffentlicht, halte sich aber selber nicht an seine eigenen Ratschläge. Ein Detektiv, der dienstlich dabeigewesen ist: Churchill hat nicht in der «Waag», sondern in der «Meise» gegessen. Haller bekam, neben Freundlichem, mitgeteilt: «Dir gehört eins in die Fresse.» Und, noch kürzer: «Du Schwobesau.» Ein Zürcher Arzt teilte dem «Spiegel» mit: «Die (Zürcher) Zünfte haben eine faschistische Vergangenheit. Und noch heute haben Juden keinen Zutritt.» Aber wenigstens das, weiss ich zufällig, gibt es seit kurzem: Die Zunft «Hard» hat, für Zürich laut «Hardler» Angaben ein Novum, einen katholischen Pfarrherrn als Zünfter aufgenommen, nämlich den auch schriftstellerisch tätigen Guido J. Kolb.

Endlich: Nicht unvergnügt zitiert der «Spiegel» aus dem «Aufsatzheft des Hansli B.», 10, Zürcher Schulhaus Hirschengraben: «Mein Vater ... sagte das im SPIEGEL auch gestanden ist, das wir jetzt auch keinen Seggs, Secks, mehr haben in Zürich und nächstes Jahr gehen wir stadt ans Sechseleuten nach Hamburg auf die Reeperbahn, wo die Sachen geschrieben werden wo im SPIEGEL stehen und das wir dann selber schauen ob sie dort rein soziologisch besser dran sind als wir.»

Zürich aus ...

Vatikanverdrätig
Verbrähergimnaasium
Wäbstuubefylyaaale
Waichesyloo

Kanton Wallis
Inselschulhaus
Zürich
Bahnhof

Kleinbasler ...

Kanibaalesiidlig
Kanton Nassau
Kultuurexbräss

Zürich
Deutschland
Schnellzug Zürich-Basel
ohne Halt

Chnullerisicht

der Blutig Chnoche
Böögefashing
der Buggel

Restaurant «Hirschen»
Zürcher Sechseläuten
Armenpflege